

# 0918

## DIE AUFERSTEHUNG

Offenbarung 1, 17-18

Von Thomas Groser, London

# DIE AUFERSTEHUNG

OFFENBARUNG 1, 17-18

VON  
THOMAS GROSER  
LONDON

Als diese Vision dem geliebten Jünger Jesu, dem hl. Johannes, als er zuletzt allein von allen Brüdern überblieb, zuteil ward, war mehr als ein halbes Jahrhundert seit der Auferstehung und Himmelfahrt des HErrn verflossen. Wie anders, als man es sich ausgedacht, hatte sich die Sachlage nun gestaltet! Die Hoffnung auf die Bekehrung des ganzen Volkes war verflogen; ja die kleine Gemeinde zu Jerusalem war nie ihrem Kindesalter entwachsen, sie war in Vorurteilen gefangen geblieben und dann war infolge des Untergangs und der Verwüstung der Stadt kein Mittelpunkt mehr vorhanden. Andererseits stand auch die „Auswahl aus den Heiden“ nicht als eine feste, unbewegliche, heilige Einheit da, sondern Spaltungen und Irrlehren zerrissen sie. Johannes hatte in einem Briefe an die Gemeinde zu Korinth einem Freunde gegenüber die Worte gebraucht: „Diotrephes, der unter ihnen will hochgehalten sein, nimmt uns nicht an“ (3. Joh. 9). Johannes hält Umschau, aber er nimmt nichts erfreuliches wahr.

© CHURCH DOCUMENTS  
BEERFELDEN JUNI 2004 / S8708

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals  
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

Über der Zukunft des römischen Reiches hängt drohend ein dunkles Verhängnis. Ein Kaiser überbietet den andern an entsetzlichen Verbrechen, wie sie die Welt nie zuvor erlebt hatte. Überall sah man Sittenverwilderung. Hoffnungslos nahm der Unglaube zu Zauberkünsten seine Zuflucht. Betrüger schossen wie Unkraut empor. Der Boden war so ungünstig als nur möglich für den guten Samen des Reiches. Wenn Johannes nach seinen Mitarbeitern umschaut, so sind Petrus und Paulus in einer Christenverfolgung umgekommen, andere haben sich einer nach dem anderen abgewandt. Wenige waren seines Sinnes, niemand konnte später ihre Stelle einnehmen. Er allein war übergeblieben von der ganzen herrlichen Schar; er war altersschwach und „um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu Christi“ willen auf die Insel Patmos verbannt. Aber der HErr hat sein nicht vergessen und diese Tatsache richtet seinen müden Geist wieder auf. Wohl umringen ihn düstere Gedanken, wie die Sturmwolken diese raue, wilde Insel, die gerade wegen ihrer trostlosen Einsamkeit zu einem Verbannungsorte auserlesen war, aber sein HErr und Heiland, an dessen Brust er einst am Abend des heiligen Mahls gelegen, ist auch hier gegenwärtig. „Ich war im Geist an des HErrn Tage und hörte hinter mir eine große Stimme als einer Posaune, die sprach: Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte; und was du siehest, das schreibe in ein Buch und sende es zu

den Gemeinden in Asien, gen Ephesus und gen Smyrna, und gen Pergamus und gen Thyatira und gen Sardes und gen Philadelphia und gen Laodicea. Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich wandte, sah ich sieben güldene Leuchter. Und als ich Ihn (des Menschen Sohn sah, fiel ich zu Seinen Füßen als ein Toter; und Er legte Seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot; und siehe, Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ Es mag angemessen sein, dass wir heute als am Tage der Auferstehung des HErrn uns mit den Trostworten beschäftigen, die der HErr damals an Seinen Apostel, aber auch heute noch an alle richtet, die Seine Erscheinung lieb haben (2. Tim. 4, 8).

Der HErr sprach zu mir: „Fürchte dich nicht.“ Er soll sich nicht durch die Herrlichkeit der Vision in Schrecken jagen lassen, nicht hilflos und wie betäubt daliegen und dadurch unfähig, voll Verständnis zu horchen und zu handeln. Jetzt ist er in der Lage eines Jesaias, der den HErrn im Tempel auf einem hohen und erhabenen Stuhl sitzen sah, da Sein Saum den Tempel füllte und Seraphime anbetend sich niederbeugten, so dass die Überschwellen bebten vor der Stimme ihres Rufens und das Haus voll Rauch ward

(Jes. 6,1 ff). Ein Jesaias rief damals aus: „Wehe mir, ich vergehe!“

Johannes ist ferner mit einem Daniel zu vergleichen, der, als er ein ähnliches Gesicht sah, kraftlos und entstellt wurde (Dan. 8, 10). Aber niemand, der von Schrecken überwältigt ist, niemand, der von Trauer oder Freude übermannt ist, taugt für den Dienst Gottes. Er trägt nicht mehr das Bild seines Schöpfers zur Schau. Gott kann ihn nicht gebrauchen, denn Er bedarf eines ruhigen und gefassten Menschen, der alle seine Fähigkeiten in seiner Gewalt hat.

Die Bedeutung dieser Worte reicht aber noch viel weiter, sie haben Bezug auf Gefahren, welche der Kirche Christi drohen. Der Apostel hatte wohl oft wie einst vom Schiffelein auf dem Meer Tiberias, nun von seiner einsamen Insel aus auf das wilde, ungestüme Völkermeer ausgeschaut und er kam sich gerade so hilflos vor, wie einst die Jünger im Boote, aber der HErr Jesus ist im Schiffelein, jetzt gerade wie damals. Wohl ist das Wort des Psalmisten (Ps. 93, 3) wahr: „Die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen“, aber kann denn das Schiff untergehen? Auch jetzt noch lautet das Trosteswort: „Fürchte dich nicht, glaube an mich und quäle dich nicht ab! Ich

bin der Erste und der Letzte“, mit andern Worten: der einzig Ewige, dessen Wesen alle andern bedingt, heißt es doch im vorhergehenden Verse: Ich bin das Alpha und das Omega. Mit andern Worten: Zwischen diesen Anfangs- und Endbuchstaben sind alle andern Buchstaben des Alphabets; dazwischen lassen sich alle erdenklichen Verbindungen zusammenstellen, um dem menschlichen Gedanken Ausdruck zu verleihen. In gleicher Weise stellt die Summe aller erschaffener, mit Verstand begabter Lebewesen, die mit all ihren verschiedenartigen Tätigkeiten das Weltall füllen und beleben, das vielfältige Alphabet Gottes dar. So setzt Er Seine Sprache zusammen, auf solche Weise verleiht Er Seinen Gedanken Ausdruck und gibt sich zu erkennen. Da muss des Menschen Rache des Himmels Lob verkünden, dort die Wut der Teufel Seine Gnade preisen und zuletzt werden alle Diskorde der Schöpfung, wie vielgestaltig auch immer sie sein mögen, in den herrlichen allgemeinen Chorgesang einstimmen: „Seinem Namen sei Ehre und Ruhm.“

Er war der Erste, Er ließ alles andre entstehen. In dem Ratschlusse der hochgelobten Dreifaltigkeit sind vor der Erschaffung der Welt alle Dinge vorgesehen. Er baute die Welten auf, auf welchen die Taten Gottes geschehen sollten. Und zuletzt werden Ihm - dem Letzten - zu Ehren alle jene Fäden der Weltgeschichte zu einem wundersamen Ehrenkleid, zu ei-

nem „Kleide herrlich und schön“ gewoben werden. Der Name: der Letzte bedeutet, dass Er der Inbegriff des Lebens ist. Jedes andre Lebewesen hat Bezug auf Ihn und schöpft aus Ihm sein Dasein, Er aber ist nicht an das Geschöpf gebunden; weil Er der Absolute ist, ist Er auch der Unveränderliche. Ein Tag ist vor Ihm wie tausend Jahre und tausend Jahre sind wie ein Tag. Jedes andre Wesen muss von sich selbst gestehen: „Ich bin, was ich nicht bin“, denn es ändert sich täglich, ja stündlich, nimmt zu oder ab, wechselt Form oder Gestalt, ja alles Erschaffene ist dem ewigen Wechsel und der beständigen Veränderung unterworfen. Er allein darf sagen: „Ich bin der Ich bin“, denn Er allein ist unbeweglich, unveränderlich und ewig, deshalb ist Er ganz natürlich der einzig richtige Zufluchtsort für alles Erschaffene. „Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie ihre Jungen hecken“, deshalb müssen alle Deine Kinder ihre Heimat im Heiligtum aufsuchen, nämlich „Deine Altäre, HErr Zebaoth, Du HErr der Heerscharen“ (englische Übersetzung; Ps. 84, 3). Wovor fürchtest du dich denn? Graut dir etwa vor der Macht der heidnischen Gewalthaber, die scheinbar nicht gebrochen werden kann? Von der Stunde an, da Gott ihnen das Dasein gestattete, waren ihre Tage gezählt. Sein Auge, das ihre Wiege schaute, sah auch ihr Grab. Bebst du etwa vor der aus einer geheimnisvollen Welt drohenden Gefahr? Zittert dein Herz für die Lade Gottes ob

der Fürsten und Gewaltigen, die in der Finsternis dieser Welt herrschen? (Eph. 6,12.) Kommt dir der Gedanke: Wenn dem Bannerträger der Mut sinkt, wird nicht die Fahne dem Feind zur Beute fallen? Aber überlege wohl! Gibt es denn einen verborgenen Ort, wohin das Auge des Allwissenden nicht hindringen kann, einen Ort, wo sich die Menschen ungesehen zusammenrotten können? Dann magst du fürwahr zittern. Gibt es einen Winkel in der weiten Welt, wo die Gewalten der Finsternis sich scharen können, ohne dass Gott es gewahr wird? Dann darfst du wohl beben. Gibt es denn einen einzigen Stern am äußersten Ende des Himmelsgewölbes, den Seine Hand nicht an seiner Stelle hält? Dann ist deine Furcht gewiss berechtigt. Wenn aber das Wort wahr ist: „Führe ich gen Himmel, so bist Du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe so bist Du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meere, so würde mich doch Deine Hand daselbst führen und Deine Rechte mich halten“ (Ps.139, 8), wie kannst du denn noch Angst haben? Ob Apostel sterben, Propheten umkommen, ja, ob alles Leben erlischt: „Weißt du nicht, hast du nicht gehört? Der HErr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt“ (Jes. 40, 28). Der geliebte Jünger sagt: „Und Er legte' Seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: „Fürchte dich nicht.“ Der verlassene und verbannte Johannes empfand des HErrn zarte

Fürsorge, er wusste, dass es dieselbe Hand war, welche die Sterne in Bewegung setzt. Und er wurde getröstet.

Die erste tröstliche Zusicherung besteht darin, dass Gott alles Lebendige in der ganzen Welt in Seiner Hand hält. Er ist der Unbegrenzte und Ewige. Der Sohn Gottes nimmt den Namen an, der vor allen andern dem ewigen Gott zukommt. Wie vom Vater, so ist es ebenso vom Sohne wahr, dass Er der Erste und der Letzte ist.

Nun wollen wir uns mit dem zweiten Teil des Textwortes befassen. „Ich war tot und siehe: Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Hier haben wir einen neuen Gedankengang. Dort handelte es sich um äußere Feinde, hier wird dem fehlenden, sündhaften Menschen Trost zugesprochen. Man könnte einwenden: Du brauchst gewiss keine äußeren Feinde zu fürchten; wie aber, wenn dir der gerechte Gott selbst die Freundschaft kündigt? Hier haben wir die Antwort. Wir hören von Seiner wahrhaftigen Menschheit, Seinem stellvertretenden Leiden, von Seinem Werk der Fürbitte. Unser Zutrauen belebt sich und unsre Freude erneuert sich.

Er ist der Lebendige kraft Seiner ewigen Abstammung vom Vater. Die Fülle der Gottheit kommt

Ihm vom Vater zu, denn Er ist „der Glanz Seiner Herrlichkeit und das Ebenbild Seines Wesens, durch welchen Er auch die Welt gemacht hat“ (Hebr. 1, 3). Er hat die ganze sichtbare und unsichtbare Welt erschaffen, die Jahreszeiten angeordnet, das Pflanzen- und Tierreich mit all ihrem reichen Wechsel an Schönheit und Lebensfülle hervorgerufen. Von der Mücke, welche sich im Sonnenschein ergötzt, bis zu dem Ungetüm in der Tiefe des Meeres, vom geringsten Lebewesen, das auf der Erde kriecht, bis zu dem behelmteten Cherubim und geharnischten Seraphim, welche in der Vorhalle Seines glanzvollen Himmelstempels Wache stehen, sie alle verdanken Seiner lebendigen Energie ihr Dasein. Das größte Geheimnis liegt aber anderswo geborgen. Als der Mensch Jesus Christus ist Er der Lebendige geworden. Er hat sich entäußert und sich menschliche Schranken gesetzt. Er hat für eine Zeit darauf verzichtet, als Gott zu handeln und ist doch - aber gerade umso wahrhaftiger - der lebendige Lebensquell geworden. Da liegt das Geheimnis: Wir sehen die Offenbarung eines höheren Lebens, wie es der Schöpfung noch nie zum Bewusstsein kam. Dies Leben ruht auf neuen Fundamenten, wir treffen auf ganz andere Lebensbedingungen. Da tritt nicht die Fülle, sondern die Armut zutage, denn immer und immer spricht der Sohn: „Ich will Mein Vertrauen auf Ihn setzen.“ Welch wunderbares Geheimnis! Hier ist es der reichste von allen, der so gar

arm wurde. Hier ist der Erbe unermesslicher Schätze bereit zu darben und ganz auf Gott angewiesen zu sein. Hilflos klammert sich der an Gott an, der zu gleicher Zeit die Welt mit Seinem mächtigen Arm aufrecht hält. Da pocht der, dessen Name lautet: „Ich bin der Ich bin“, in keiner Weise auf Sein Recht. Sowohl in der machtvollen und herrlichen Ebenbürtigkeit in bezug auf den Vater als auch in Seiner Stellung als ärmster Mensch, der von himmlischen Almosen zehrt, und mit allen Seinen Brüdern auf Erden gemeinsame Bitten aufsteigen lässt, in beiden ist Jesus der Mittelpunkt, der Fels, die Stütze der ganzen Schöpfung, ja „der einzige Quell des Lebens“ (Ps. 36,10), der alle Kreatur, die wiedergeborene und die der Wiedergeburt bedürftige von einem Ende des Weltalls bis ans andre erquickt und sättigt.

Ferner heißt es in unserem Textwort: „Und Ich war tot.“ Wie merkwürdig. Erst sagt Er, Er sei der Lebendige, nun fügt Er bei: „und Ich war tot.“ Damit ruft Er dem geliebtenjünger das Ereignis in Erinnerung, das stets die innigste Liebe und staunende Bewunderung erregen musste. Hierfür geben uns die vorangehenden Verse ein Beispiel, da er, nachdem er den Gruß an die Gemeinden ausgerichtet hat „von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge und Erstgeborene von den Toten und der Fürst der Könige auf Erden“, in den Jubelruf ausbricht: „Dem, der uns ge-

liebet hat und gewaschen von den Sünden mit Seinem Blut und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und Seinem Vater, demselbigen sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Wir werden an die unermessliche Fülle der Segnungen erinnert, welche uns des Erlösers Tod erwarb, wie Er die Pforten zur ewigen Herrlichkeit öffnete und uns von dem schrecklichen zukünftigen Zorn befreite. Wie erstaunlich groß war das Opfer, das die ewige Gerechtigkeit naturgemäß forderte und wie barg dieselbe doch Gnade über Gnade! Kein Wunder, dass wir dem Worte in der heiligen Schrift begegnen: „Gott preist Seine Liebe gegen uns, dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren“ (Röm. 5,8), und welchen Tod ist Er gestorben! Einen Tod, den Sein ganzes Volk, alle Seine Freunde, als fluchvollen Tod betrachteten, den Gott selbst in der Heiligen Schrift, welche Jesus so hoch achtete und verehrte, als fluchwürdigen Tod bezeichnete (5. Mose 21,23). Es war ein schmachvoller Tod, - angesichts aller Welt, ein Tod, dessen Qualen sprichwörtlich geworden sind. Ja dieser Tod barg für die besondere Stellung des HErrn ganz eigene Schrecknisse, welche nur Seine eigene reine und heilige Seele empfinden konnte. Die Bibel äußert sich da geheimnisvoll folgendermaßen: „Er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht“ (2. Kor. 5, 21). Er starb umgeben

von den peinigen Heerscharen des Fürsten der Finsternis und zugleich von Gott verlassen. Wir erinnern uns an Gethsemane und an die überwältigende Last der Sünde aller Menschen, welche Er, der Heilige, zu erdulden berufen war, als Jehovah Seine Seele zum Sündopfer dahingab. Der Wagen der göttlichen Rache fuhr mit seinen Rädern über Sein heiliges Haupt, das Er im Olivenhain in qualvollster Seelenpein zu Boden neigte: „Mein Vater, **so es möglich ist**, gehe dieser Kelch an mir vorüber.“ Dann verließ Er wiederum Seine Jünger, nur um wieder zurückzukehren, aber sie schliefen einen schweren Schlaf, wiederum wandte Er sich fort, und in höchster Qual betete Er das gleiche Gebet wieder. Hätte es da einen Zuschauer befremdet, wenn die ganze Natur rings umher ihr Mitleid mit Ihm bekundet hätte? Wenn die Bäume im Haine geblutet hätten, wenn sie vor Schmerz gespalten wären, wenn Blutstropfen von den Blättern gefallen und Klagelaute aus dem Geäst ertönt wären? Wäre es einem Menschen, der wahrhaftig die Größe dieses Geheimnisses begriffen hätte, sonderbar vorgekommen, wenn den Vögeln auf dem Heimwege vor dem eisigen Hauch, der den Hain füllte, das Blut in den Adern erstarrt wäre, so dass sie zu Tode geängstigt leblos zu Boden gestürzt wären? Oder wäre es etwa merkwürdig gewesen, wenn der Ort, wo sich diese Schreckensszene schwärzesten Verrats abspielte, der Verwüstung anheimgefallen und spurlos

verschwunden wäre, oder wie Sodom und Gomorrha ewig zum Schandfleck gebrandmarkt worden wäre? Was hielt euch, Cherubim und Seraphim, ihr heiligen Wächter, zurück, die ihr die Himmelstore bewacht, dass nur ein einziger von euch allen herabkam, um den HErrn zu stärken? Gesegnete Diener um den Thron Gottes, wie gerne wäret ihr Ihm alle zu Hilfe geeilt, wäre das nur gestattet worden! Und nun ein halbes Jahrhundert später erinnert der Erlöser Seinen Diener auf der abgelegenen Insel Patmos an diese wunderbare Liebestat. Er ruft ihm mit dem Wort: „Ich bin der Lebendige und Ich war tot“, alle jene Ereignisse im Garten Gethsemane und auf Golgatha in Erinnerung. Wie gut kannte der geliebte Jünger jene schrecklichen Leiden, und wie wohl wusste er, dass Er sie aus freien Stücken erduldet hatte. Er hatte Macht, das Leben zu lassen und Macht, es wieder zu nehmen. „Solches Gebot habe Ich“, sprach Er, „empfangen von meinem Vater“ (Joh. 10, 18).

Wir müssen uns stets und unvergesslich vor Augen halten, dass Jesus den ganzen Kampf der Erlösung der Menschheit als Mensch ausfocht. Es war ein wirklicher Kampf, nicht ein Scheingefecht. Er kämpfte nicht in eigener (Gottes) Kraft. Er war „der Gerechte, der des Glaubens lebet“ (Hab. 2,4; Röm. 1, 17). Gewiss war Seine Gottheit unterdessen nicht untätig, weder vor noch während, noch nach Seinem Leben

als Mensch auf Erden. Jene ewigen Attribute der Gottheit sind stets in wirksamer Tätigkeit, sie können sich ferner nie auf eine einzige Person, auf eine einzige Tätigkeit, auf die Welt allein, auch nur für die Dauer eines Augenblicks beschränken. Die Art und Weise der Annahme der Menschheit in Gott ist und bleibt freilich ein Geheimnis. Foster (in seinem Reviews of Chalmers Astronomical Discourses in Critical Essays Vol. II pag. 391) äußert sich hierüber ganz erhehend und sehr treffend: „Wir müssen uns aufs sorgfältigste davor hüten, den Gedanken aufkommen zu lassen, als ob die göttliche Natur dem Wechsel, der Änderung, unterworfen wäre. Wir müssen an der Auffassung von einem absoluten, unveränderlichen Wesen festhalten, von einem Wesen, das seine einzige und hervorragende Stellung und seine Vollkommenheit stets beibehält und ausübt. Aber die göttliche Natur, „geoffenbart“ in der menschlichen, in der Gestalt des Messias, übte sich damals, seitdem und auf ewig tatkräftig in unbeschränkten Kundgebungen ihrer Herrlichkeit. So war es möglich, dass sich dieselbe während der ganzen Dauer der Ausübung ihres Fürbitterwerkes zugleich auf unzählige andere Weise kundtat und unergründliche Wunder der Gnade und der Macht in ganz entfernten Regionen fern von dieser Welt vollbrachte. Die Teilnahme am Erlösungswerke schloss andere ganz verschiedenartige Tätigkeiten in anderen Regionen gar nicht aus,

die es dem Herrscher über alles beliebte, auszurichten.“ Wir stehen da vor einem undurchdringlichen Geheimnis, vor dem wir verstummen und uns in stiller Anbetung niederbeugen, denn siehe! Der, welcher sagt: „Vater in Deine Hände befehle Ich meinen Geist“, ist zu gleicher Zeit das Wesen, das die ganze Welt trägt und hält. (Hebr. 1, 3).

Damit ist aber eine andere innere Wirkungsweise der ewigen Gottheit Jesu verbunden. Das Wort der Schrift (Phil. 2, 6) ist geheimnisvoll. Was immer es bedeuten mag: „Welcher, da Er in göttlicher Gestalt war, hielt Er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern entäußerte sich selbst“, oder legte alle die Vorzüge jener Gottheit nieder, so handelt es sich nicht um eine Tat des Augenblicks, eine Tat, welche mit dem Momente Seiner Menschwerdung anfang und aufhörte, sondern diese „Entäußerung“ übte Er während der ganzen Dauer Seines Werks auf Erden aus. Jeden Augenblick „entäußerte“, entleerte Er sich, Er war stets darauf bedacht, Kenntnisse, welche der vorliegenden Arbeit fremd waren, von Seiner Seele und von Seinem Geiste fern zu halten, und der Macht, welche dem Menschen, der seines Glaubens lebte, nicht zukommt, Halt zu gebieten. Er sollte ja als Kind, wie jedes andere Kind aufwachsen und „an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen zunehmen.“ Er kannte bis zuletzt den Tag des Gerichtes

nicht, Er wirkte in eigener unabhängiger Kraft kein Wunder und siegte in eigener Kraft über keine Versuchung. Sein menschlicher Wille beugte sich willig in jeder Lage, auch unter den größten Entbehnungen. Wie unterscheidet Er sich da von unseren Ureltern, deren unbegrenzte Neugierde nach verborgener Kenntnis sie zur ersten großen Sünde verleitete. Dagegen protestiert Jesu ganzes Leben. Er wachte als Gott aufs sorgsamste und unablässigste über Sein eigenes Wesen. Dieses Sein Wesen stellte den Tempel des Heiligen Geistes dar und war der Ort, an welchem der Heilige Geist sich in der vollkommensten Weise offenbaren konnte. Von sich selbst aber wollte Er nichts wissen und nichts ausrichten. Wie der Vater Ihn in die Welt gesandt hatte, so lebte Er auch durch den Vater. In allen Stücken wurde Er Seinen Brüdern gleich, um ein barmherziger und treuer Hohepriester zu sein (Hebr. 2,17). Geheimnisse, die wir nicht fassen können und in die wir nicht weiter hineindringen dürfen, umgeben uns, aber wir müssen uns dennoch daran erinnern, um Worte zu verstehen, wie wir sie im Karfreitagsdienste gebrauchen: „Aus Deinem eigenen freien Willen gabst Du Dich hin in den Willen anderer.“

„Ich bin der Lebendige und Ich starb.“ Die Erinnerung an dieses Ereignis war für den jünger in seiner damaligen Lage sehr trostreich. Die gegenwärtige

Finsternis konnte nicht ärger sein als damals zu der Zeit, die unvergesslich bleiben musste. Die Pharisäer und Priester hatten gesiegt. Die Könige der Erde hatten sich aufgelehnt und die Fürsten hatten miteinander geratschlagt (Ps. 2, 2). Juden und Römer hatten sich vereinigt. Die Hölle hatte ihr schlimmstes ausgerichtet. Die Hoffnung Israels war dahin. Der HErr des Lebens war umgebracht worden. Keine spätere Krisis konnte der entsetzlichen Öde und Verzweiflung jener Stunde gleichkommen. „Wir hofften, Er sollte Israel erlösen“, sprachen die jünger (Luk. 24, 31). Damit drückten sie ihre absolute Hoffnungslosigkeit in Worten aus. Wie täuschte der Schein! Drei kurze Tage später kam der Engel des HErrn herab, rollte den Stein von der Grabstätte weg und „die Hüter erschrakten vor Furcht und wurden als wären sie tot“ (Matth. 28, 4). Die Freudenbotschaft eilt von Mund zu Mund. Ein Freund verkündet sie dem anderen. „Der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen“ (Luk. 24,34). Nun wird Johannes an diese Tatsachen erinnert. Wie plötzlich ändert das die Sachlage. „Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens ist Freude“ (Ps. 30, 6). So richtet der HErr Johannes auf. Er stellt ihn sozusagen neben das Grab, wo er ein halbes Jahrhundert zuvor „die Seinen gelegt“ sah, wo er vor Freude und Erstaunen ergriffen die Wirklichkeit des Geschehenen nicht recht fassen konnte. Später wurde ihm alles klarer. Der HErr lässt

alle diese Ereignisse im Bilde an seinem Geiste vorüberziehen, damit ihn nie mehr Gedanken der Verzweiflung überfallen möchten.

In der Weiterführung der göttlichen Arbeit, wie auch der irdischen, gibt jeder neue Schritt das Pfand ab für den nächsten. Jede neue Kapitalanlage verhindert den Kaufmann am Zurücktreten, wenn er schon mehr gewagt hat, als er verlieren will. Jede neue Auslage macht es ihm unmöglicher, einen sicheren oder zum mindesten ehrenhaften Rückzug anzutreten. So verhält es sich mit der Geschichte unserer Erlösung. Die schon erduldeten Leiden bürgen für den endgültigen Triumph. Das drücken wir in der Litanei folgendermaßen aus, indem wir sozusagen Beweis auf Beweis häufen: „Durch Deinen Todeskampf und blutigen Schweiß, durch Dein Kreuz und Leiden, durch Dein teures Sterben und Begräbnis, durch Deine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt und durch die Herabkunft des Heiligen Geistes, erlöse uns, o HErr.“ Hierin haben wir das sichere Unterpand, dass das Vorhaben nie aufgegeben werden kann. Wohl müssen Zeiten der Finsternis und des Zweifels kommen, aber auf dem Berge des HErrn wird man sehen (1. Mose 22, 14).

Dass das im Bereich der Möglichkeit liegt, sichert uns das Wort zu: „Siehe Ich bin lebendig von Ewigkeit

zu Ewigkeit. Amen.“ Das Amen ist vielleicht bloß hinzugefügt, um die Zusicherung als unfehlbar hinzustellen, vielleicht aber eher, um zu sagen: Was bedürfte es jetzt noch? Es wird damit ein Dokument versiegelt, das den ewigen Ratschluss Gottes enthält. Da kann sich die Kirche, für welche der Erlöser gestorben ist, ganz sicher fühlen. Vielleicht soll damit trotz des fehlenden Artikels der Name Jesu bezeichnet werden, fehlt doch im Original der Artikel auch vor dem Namen Sohn Gottes im vorhergehenden Verse. Andererseits ist der Wortlaut in jeder einzelnen, auch der letzten der sieben Episteln an die Gemeinden, in welchen jeweils die persönliche Bezeichnung unseres HErrn einer vorherigen Vision entnommen wird, folgendermaßen: „Das saget der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes“ (Offb. 3, 14). Das Amen am Schlusse jeden Gebets weist eben auf Seinen Namen hin, in dem wir jede Bitte vorbringen. Sein Leben bezeugt, dass Er für jeden Mangel aufkommen wird (s. Urtext Phil. 4,19), denn alle Gewalt ist dem im Himmel und auf Erden gegeben, der als der Auferstandene hinfort nicht mehr stirbt.

„Er ist nicht hier, Er ist auferstanden, wie Er gesagt hat.“ „Siehe, Er wird vor euch hingehen nach Galiläa, da werdet ihr Ihn sehen“, sprach der Engel zu den staunenden Jüngern am Grabe (Matth. 28, 6). Ja

Er ist auferstanden, erfüllt von derselben unveränderlichen Liebe. Sein erster Gruß wird lauten: „Friede sei mit euch“, Sein Gruß an die, welche Ihn verleugnet und verlassen hatten. Er ist auferstanden, um einen Petrus, der Ihn nach ernstester Warnung dennoch in der schwierigsten Lage dreimal verleugnet hatte, einen besondern Gruß zu entbieten und ihn Seiner Gnade zu versichern. Er ist auferstanden, um jene auseinandergetriebene, mutlose Schar miteinander zu vereinigen und ihnen den Heiligen Geist mitzuteilen (Joh. 20, 22). Welch segensvoller Wandel hatte sich vollzogen! Eine Neugestaltung geht vor sich. „Gehet hin in alle Welt, sprach Er, und predigt die frohe Botschaft aller Kreatur“ (Mark. 16, 15). Die Krisis der Welt ist vorbei. Der Fürst dieser Welt ist gerichtet. Der Fluch, der auf der Welt lag, ist getragen worden. Das ist das erste Wort des Ostermorgens. Verkündigt nun, dass Gott für jegliche Übertretung Seines Gesetzes Genüge getan ist. Einst stand das Gesetz als schrecklicher Wächter an der Pforte des Himmels, als Wächter, dessen Flammenantlitz keiner anzublicken wagte.

Einst fuhr es als ein schrecklicher, grimmiger Richter auf einen von Blitz und Donner umgebenen Wagen vom Berge Sinai herunter und sein Ausspruch lautete nur: „Tue dies und lebe, verfehle dich ein einziges Mal und stirb, denn wer in einem Titelchen ü-

bertritt, der hat das ganze Gesetz übertreten.“ - Nun aber hat dieses alte, ehrwürdige Gesetz endlich den Menschen gefunden, nach dem es ausschaute. Er hat die Strafe auf sich genommen und den Becher des Zornes bis auf den Grund ausgetrunken. Das Gesetz hat nichts mehr zu fordern. Nun kann der Vatername laut verkündigt werden.

Seht wie die Liebe des Vaters brennt, der Seine Kinder dem Verderben entreißen möchte. Die unermessliche Schuld ist bezahlt, der Bürge aus dem Gefängnis freigelassen worden, denn „Er hat den Tod für alle geschmeckt“ (Hebr. 2, 9). Jedes Geschöpf verkündige es! Jeder Vater, jede Mutter sage es dem Kinde, jeder Bruder der Schwester, jedes Geschöpf teile es seinem Nachbarn mit. Lasset Diener und Missionare es über das Meer tragen! Las jedem verwegenen, verzweifelnden Sünder es selbst in seinem ärgsten Sündenausbruche wissen, dass ihn ein Auge der Liebe die ganze Zeit betrachtet und sich nach seiner Umkehr sehnt, dass deshalb „Gott in Christo war und versöhnte die Welt mit Ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu“ (2. Kor. 5, 19). O, dass der HErr jetzt allerorten Evangelisten erweckte, welche diese Botschaft überall verkündeten, welche die Gassen und alle elenden Schlupfwinkel der Großstadt durchziehen würden, um erfüllt mit der Liebe Gottes, diese Kunde in jede Dach und Kellerwohnung zu

bringen, wo die Verzweiflung zu Hause' ist! Sage nicht, dass jeder Mensch diese Botschaft kennt. Gerade hierüber sind sie in Unkenntnis, gerade deshalb gibt es so viele gebrochene Herzen, so viele drohende Selbstmorde. Die Menschen wissen vielleicht, dass Gott bereit ist, ihnen Vergebung zu schenken, wenn sie Buße tun, wenn sie Glauben äußern, wenn sie umkehren oder sonst etwas tun - aber gerade dazu fühlen sie sich ganz unfähig. Dass trotz alledem Gott ihr liebevoller Vater ist und dass Er alle ihre Übertretungen schon vergeben hat, das wissen sie noch nicht. Verkündigt es ihnen mit Worten, wie Jesu Lippen sie ausgesprochen hätten, dann wird der Heilige Geist sicherlich etliche bewegen, euch Gehör zu schenken. Dann würde manch trostlose Seele aufjubeln, wenn sie die erste frohe Osterbotschaft anhören dürfte.

Aus der Auferstehung ging ferner die Kirche hervor, nicht die Kirche, wie wir sie seit Jahrhunderten kennen, denn ihr Name ist leider zum Sprichwort (Spottwort) geworden, sondern als die Kirche nach dem Herzen Gottes, als den Leib Christi, als das Geheimnis des Himmelreichs in allen ihren Ordnungen vollständig, so dass der Leib wächst zu seiner Selbstbesserung und das alles in der Liebe (Eph. 4,16). Denn der Mensch ist viel eifriger darauf bedacht, zu wissen, was die Zukunft verspricht, als dass die Ver-

gangenheit vergeben und vergessen ist. Der Tag der Pfingsten hat wohl jene Quelle mit überfließendem Wasser gefüllt, aber die Kanäle haben schon vom Tage der Auferstehung Christi Wasser gespendet. „Getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist, ist Er in demselbigen hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis“ sagt Petrus (1. Petri 3, 19). Was haben wir da anderes vor uns als das Urbild der christlichen Taufe nach ihrem innersten Wesen? Jede christliche Taufe ist nunmehr eine genaue Wiederholung dieser Seiner Tat in ihren drei Abschnitten. Zuerst wird das Fleisch in den Tod gegeben, um fürderhin im Tode behalten zu werden. Der Geist aber wird durch den Heiligen Geist belebt, damit wir als Kinder Gottes leben. Drittens empfängt jedes für seinen Wirkungskreis die Kraft, je nach seinem Auftrage die wunderbare, von Gott für alle Menschenkinder ausgewirkte Erlösung und die selige Hoffnung (1. Tim. 2,13) zu verkündigen. Freilich wird es, so lange wir in dieser Welt leben, sicherlich noch „Geister im Gefängnis“ geben.

Das heilige Abendmahl dient um jenes empfangene, himmlische Leben zu erhalten, wir empfangen Seinen Leib und Sein Blut als „unser tägliches Brot“, damit wir in dieser Welt seien, wie Er in der Welt war, (1. Joh. 4,17). Wir haben alle diese Gnadenerweisungen empfangen, um nunmehr in einem neuen Leben

zu wandeln. Wenn uns aber das Bewusstsein des Zurückgleitens und Fehlschlagens bedrückt, so dürfen wir nicht verzweifeln. Jesus ist immer noch in Seiner Kirche gegenwärtig, Er ist bereit, Sünden zu vergeben. Nicht als der Jesus, welcher blutüberströmt unter der Bürde der Sünde der Welt nach Golgathas Höhen emporwankte, sondern als der Jesus, der als großer Hohepriester an der Himmelspforte steht, bereit mit dem Blute der Versöhnung das Gewissen jedes Bußfertigen zu sprengen (Hehr. 9,13 ff). Die einzige Schuld, welche nicht verziehen werden kann, ist die Schuld des Menschen, der es nicht über sich bringt, um Vergebung zu bitten. Wie wäre es denkbar, dass in der Kirche, dem Leibe Christi, sich nicht der reichste Vorrat für jedes erdenkbare Bedürfnis vorfände, da Jesus doch in ihr ist und bei ihr ist? „Siehe, Ich lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit! Wir tun wohl daran, wenn wir hierzu freudig Amen ausrufen. Die Wirksamkeit jeder Amtsverrichtung, die Gewissheit der Annahme aller unserer Gebete beruht einzig darauf, dass Jesus als der Engel am goldenen Altar vor dem Throne Gottes steht, und dass der Rauch des Weihrauchs, den Er samt dem Gebet aller Seiner Heiligen (Ps. 141, 2) darbringt, beständig aus des Engels Hand vor Gott emporsteigt (Offb. 8, 4).

Nur Jesu Auferstehung und Einführung zur Rechten des Vaters leistet für den Bestand der sicht-

baren Schöpfung Gewähr. Sein Name als zweiter Adam hat noch eine besondere Bedeutung. Als der Menschgewordene, welcher dem Staub der Erde entstammt, vereinigt Er das Größte und das Geringste in der Schöpfung durch ein unzerbrechliches Band. Dieses Band schlingt sich nur umso fester wegen der Tatsache, dass wir es mit einem Erlösungswerke zu tun haben und dass die Erde mit Seinem teuren Blute bewässert wurde. Wir erhalten die Zusicherung, dass die menschliche Gestalt in all ihrer Schöne nie verschwinden wird, nie vor einem anderen Geschöpf Gottes zurücktreten wird, die Gewissheit, dass durch ungezählte Zeitalter hindurch Er nie aufhören wird, den Menschen immer aufs neue Seine Herrlichkeit zu zeigen, dass Er sich ewig an ihrem Lobe erfreuen wird. Dafür bürgt die Tatsache, dass Er als Mensch in alle Ewigkeit lebt. Er wird nie einen Himmel ohne Menschen bewohnen, eben weil Er die menschliche Natur angenommen hat, sonst würde Er als Denkmal Seines eigenen Misserfolges als alleiniger Überrest der Gattung dastehen, die zu erlösen und zu erretten Er herabkam.

Und noch ein weiteres, trostreiches und aufmunterndes Wort steht da. „Und Ich habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ Die Macht Seiner Fürbitte erstreckt sich über alles, was Ihm und uns feind ist, selbst über das geheimnisvollste und schrecklichste,

vor dem wir zurückbeben. Wiederum tritt uns der orientalische Bilderreichtum vor Augen, in der Beschreibung der Unterwelt als einer unermesslich großen, düsteren Totenstadt, deren Tore fest verschlossen und verriegelt sind und dessen König seine Gefangenen nur gezwungen herausgibt (Jes. 14). Aber der Boshaftige ist in seinen eigenen Ketten gefangen worden. Zweifellos brach in der Hölle ein endloser Jubel aus, da Jesus als Gefangener eingebracht wurde, denn nach diesem Preise hatten sie gelehzt. Aber die da gefangen nehmen wollen, werden selbst gekettet. „Er hat eiserne Türen zerbrochen und eiserne Riegel zerschlagen“ (Ps. 107, 16). Er hat ausgezogen die Fürstentümer und die Gewaltigen und sie schaugetragen öffentlich“ (Kol. 2, 15). Als Sieger ist Er heimgekehrt und hat die Schlüssel mitgebracht. Auf ewig bleiben sie in Seiner Hand. Er kann nach Seinem Belieben die Tore öffnen und schließen, und die Stunde naht, in welcher alle, die in den Gräbern sind, Seine Stimme hören und hervorgehen werden (Joh. 5, 28).

Jene Legionen sind ebenso boshaft als je in ihrem Kampfe gegen die Heiligen, aber sie sind doch verhältnismäßig machtlos. Ihre stärksten Festen fallen in Trümmer, wenn Jesus sich zeigt und Seine Gegenwart offenbart. Aber es gibt noch solche, die Er sehr lieb hat, welche noch in den düsteren Kammern der Unterwelt weilen, aber der Herr Gott ist ihre

Leuchte, Er steht ihnen bei, tröstet und beruhigt sie. Der Apostel ist gewiss, dass Petrus, Paulus und die anderen Brüder Ihn nicht auf immer verlassen haben. Gott hat gestattet, dass sie vorübergehend an jenem Orte weilen, Er allein kennt den Tag und die Stunde, den rechten Zeitpunkt ihrer Befreiung.

Dem ersten christlichen Märtyrer wurde vom Herrn in seiner Leidensstunde ein Gesicht gegeben. Der Herr sah seinem Leiden zu, aber Er hielt es nicht auf. Alle Gewalt war Sein, im Himmel und auf Erden. Er sah, wie die Steine den Stephanus zermalmt, aber Er trat nicht ins Mittel. Stephanus kannte des Herrn Weisheit und Liebe und setzte auf Ihn unerschütterliches Vertrauen. Er klammert sich an Jesum an, gerade wie sich dieser wenige Wochen zuvor an Seinen Vater angeklammert hatte und empfiehlt Ihm seinen Geist. Stephanus geht zu seiner Ruhe ein, aber Johannes muss noch ein halbes Jahrhundert warten. Der die Schlüssel hat, kennt die Stunde des Öffnens und Schließens der Tore. Es ist töricht, darüber nachzugrübeln, warum der eine weggenommen wird, der andere seinen mühsamen Pfad weitergeht, der dritte jahrelang zwischen Leben und Tod schwebt. Empörung aber ist Sünde. „Ist Zion nicht in Seine Hände gezeichnet, sind seine Mauern nicht immerdar vor dem Herrn“ (Jes. 49, 16)? Was für Unheil könnten wir anstellen, welche Weisheit und Gnade verei-

teln, wenn uns diese Schlüssel auch nur einen Augenblick anvertraut würden!

Lasset uns die Fügungen Gottes mit denen, die vorangegangen sind, demütig und ergeben annehmen, denn die Zeit ist kurz. Lasset uns die Lenden unseres Gemütes begürten (1. Petri 1, 13) und die Zukunft abwarten. Wenn wir täglich wie Tote zu Jesu Füßen liegen, auf unseren eigenen Willen und unsere eigene Weisheit ganz verzichten, wenn wir nur danach trachten, das zu sein und zu tun, was Ihm gefällt, dann werden Seine ersten Worte an uns, diejenigen, welche Er im Gesichte an Seinen geliebten jünger richtete, noch an Gnade und Güte übertreffen.